

Literatur.

Das Glaubensprinzip der katholischen Kirche. Von Joh. Bapt. Böhm, kgl. bair. Professor und Inspektor in der kgl. Pagerie in München. Wien 1877. Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. gr. 8.

Weder der Inhalt, noch der Umfang dieses Werckchens, noch auch eine besonders geniale Behandlung des Gegenstandes ist es, was für das Büchlein ein eigenes Interesse erweckte, sondern der Umstand, daß es von München, der eigentlichen Wiege des Altkatholizismus, stammt. Dem Verfasser hat wohl die traurige Erfahrung, daß der Altkatholizismus theoretisch nur durch die gänzliche Ignorirung des alten Glaubensprinzipes der katholischen Kirche möglich geworden, die Feder in die Hand gedrückt und ihn bewogen, auf dieses Prinzip hinzuweisen und dasselbe allseitig zu beleuchten. Neues läßt sich auf diesem Gebiete natürlich nicht mehr vorbringen; die hier maßgebenden Grundsätze sind schon Jahrhunderte vor uns, ja zu allen Zeiten der christlichen Aera von den besten Kämpfern für die katholische Wahrheit aufgestellt und ins hellste Licht gesetzt worden. Es muß aber doch besonders anerkannt werden, daß der Verfasser es verstanden hat, die verschiedenen, hieher sich beziehenden Wahrheiten, die sich bei den hl. Vätern und auch öfter bei den scholastischen Theologen zerstreut finden, zu sammeln, harmonisch zu verbinden und einheitlich darzustellen. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis genügt, um zu erkennen, daß wir ein logisch abgeschlossenes Ganze vor uns haben. Auch das müssen wir hier wiederum, wie schon früher (vgl. diese Quartalschrift, 30. Jahrg. III. Heft, S. 517) hervorheben, daß die alten Meister der Theologie fleißig zu Rathe gezogen und als maßgebend betrachtet wurden. Es verdient dieß um so größere Anerkennung, als gerade in jenen Kreisen, in denen das Buch geschrieben ist, die alte Theologie ziemlich geringschätzig angesehen, dagegen die deutsche Wissenschaft vor Allem gepriesen wird.

Indeß sind uns auch bei genauerer Durchlesung des Werckchens Ansichten begegnet, von welchen die alte Schule nichts wußte, und welche wir nicht gerne unterschreiben möchten, sowie einige andere Unkorrektheiten, welche wir gerne verbessert wünschten. Wir wollen sie der Reihe nach anmerken. — S. 39. „Sichtbar ist sie (die Kirche) nur durch das Bekenntniß der Wahrheit.“ Wir glauben, die Kirche sei auch sichtbar im Oberhaupte und in den hl. Sakramenten. — S. 55. „In der ältesten Zeit lehrte Keiner (der hl. Väter) die Heterusie des Sohnes, aber nur Wenige (wie Callistus, Dionysius Rom.) erhoben sich zu dem Begriffe der Homousie und hielten durchwegs an ihm fest.“ Wir halten diese Behauptung für entschieden unrichtig. Der Verfasser beruft sich zwar auf Kuhn, Dogmatik I. Bd.,

S. 172, aber aus Franzelin, *De Trinitate* pag. 153 sqq. hätte er erfahren können, daß sich Kuhn über diesen Punkt sehr geirrt hat. Vgl. auch diese Zeitschrift, 29. Jahrgang. 1. Heft, S. 43. — S. 70. In der Note lesen wir: „Die Infallibilität des päpstlichen Lehramtes wurde nach dem Florentinerconcil von Vielen selbst unter den Augen der Kirche als Kontroverse, als offene Frage betrachtet und behandelt. Ein Gleiches fand bezüglich der Giltigkeit der Rezer-taufe statt.“ Wir müssen Beides in Abrede stellen. Was namentlich die Infallibilitätsfrage betrifft, weisen wir einfach auf die Constitution Alexanders VIII. „*Inter multiplices*“, worin die gallikanischen Artikel, von denen der vierte die Unfehlbarkeit des Papstes läugnet, verurtheilt wurden als *nulli, irriti, invalidi, inanes ab initio*; sowie auf die schon von Sixtus IV. bald nach dem Concil von Florenz verworfene siebente Proposition des Petrus von Dama: „*Romana Ecclesia errare potest.*“ Vgl. auch Hergenröther, *Katholische Kirche und christlicher Staat*, S. 23 u. 24. (2. verkürzte Auflage.) S. 95. Hier wird die Befähigung, „heilige, inspirirte Schriften zu verfassen“, zu den persönlichen Gaben der Apostel gerechnet. Diese, wie es scheint, in München vertretene Ansicht ist jedoch protestantischen Ursprungs und von katholischer Seite mehrmals und gründlich widerlegt worden. Vgl. Franzelin *de s. Scriptura*, pag. 321 sqq. Auf S. 114 lesen wir in der Note: „Selbst Gallikaner und Febronianer leugneten die Unfehlbarkeit päpstlicher Entscheidungen nicht absolut und schlechthin, sondern forderten nur den Consens der gesammten Kirche, zum Theil nur als Criterium.“ Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem vierten Artikel der gallikanischen Erklärung („*In fidei quoque quaestionibus praecipuas Summi Pontificis esse partes, ejusque decreta ad omnes et singulas ecclesias pertinere; nec tamen irreformabile esse judicium, nisi Ecclesiae consensus accesserit*“) eine absolute und schlechthinige Leugnung der päpstlichen Unfehlbarkeit erblicken. Dieser Artikel gibt auch die bündigste Antwort auf die Behauptung, der wir auf S. 166 begegnen: „Von den Gallikanern wurde die Unfehlbarkeit der römischen Kirche nicht bestritten.“ S. 127. „Die Reihe der Väter schließt in der lateinischen Kirche mit Papst Gregor d. G., † 604.“ Gewöhnlich rechnet man aber noch den hl. Bernard (gest. 1153) zu den lateinischen Kirchenvätern. Die auf S. 152 in der Note aufgestellte Behauptung, daß sich der Probabilismus längere Zeit erhielt, scheint uns anzudeuten, daß der Verfasser selbst zu jenen Gelehrten gehört, welche, wie er im Texte sagt, „bloß die Theologen ihrer Zeit, oder ihres Landes, oder ihres Ordens kennen.“ Ist ihm die Thatsache unbekannt, daß noch fortwährend Probabilismus und Aequiprobabilismus um die Herrschaft ringen, und daß daher der erstere noch immer sich erhält und unserer Meinung nach sich noch lange erhalten wird? S. 165 in Note 1 meint der

Verfasser: „Wegen der Ausdrücke: griechisch-katholisch, evangelisch-katholisch, (?) apostolisch-katholisch, altkatholisch dürfte es sich vielleicht empfehlen, statt der Bezeichnung römisch-katholisch einfach katholisch zu gebrauchen.“ Das dürfte denn doch ein entschiedener Irrthum sein. Uns dünkt dermalen das Wort „römisch-katholisch“ von ähnlich wichtiger Bedeutung zu sein, als einstmals das Wort *ὁμοῦσιος* oder *θεοτόκος*. Wie gefährlich die hier angerathene *oeconomia silentii* werden kann, ist aus der bekannten Honoriusfrage nur zu deutlich ersichtlich. Was die Form betrifft, so wünschten wir, daß französische Citate, wie z. B. auf S. 4, ihren Platz nicht im Texte, sondern unter den Noten finden möchten; wie uns denn überhaupt eine klare Scheidung der Materie des Textes von jener der Anmerkungen nicht immer getroffen scheint.

Uebrigens müssen wir, der Wahrheit Zeugniß gebend, gestehen, daß der Verfasser redlich bemüht war, den katholischen Standpunkt gegenüber den Bestrebungen der „sogenannten“ Wissenschaft darzulegen und zu vertheidigen, und daß der katholische Gelehrte das Büchlein mit Befriedigung lesen wird. Wir können es demnach allen Gutsgefinnten, so aber auch allen denjenigen, welche sich über die Bedeutung des Glaubensprinzipes der kathol. Kirche nicht recht klar sind, auf's Beste empfehlen.

Pinz.

Prof. Dr. M. Fuchs.

Der Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit und dessen Gränzen

nach den Lehren der katholischen Kirche. Von Dr. Philipp Hergenröther, Professor am b. Lyceum zu Eichstätt. Freiburg bei Herder 1877. Pr. M. 1.40.

In dieser 104 Seiten starken trefflichen Schrift behandelt der rühmlichst bekannte Verfasser „an der Hand der Geschichte“ die besonders in unserer Zeit so eminent wichtige und praktische „Lehre der Kirche von der Pflicht des Gehorsams gegen die weltliche Gewalt und dessen Gränzen“ in gedrängter Uebersicht.

In vier Kapiteln: 1. die Kirche gegenüber dem heidnischen Kaiserthum, 2. die Kirche und das christliche Römerreich, 3. die Kirche und die germanischen Reiche, 4. die Kirche seit der sogen. Reformation, — weist der Verfasser Zeugnisse der erleuchteten Männer der Kirche aus allen christlichen Jahrhunderten anführend, nach, daß die Lehre der Kirche vom Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit seit den Zeiten Christi und der Apostel die gleiche geblieben ist. „Was Pius IX. heute einer Gott entfremdeten Welt verkündet,“ sagt der Verfasser in seinem Schlußworte, „es ist nichts anderes, als was derjenige, dessen Worte nicht vergehen, der König der Könige ist, gelehrt hat.“ Treu dem Worte Christi: „Gebet also, was eines Kaisers